

96¹²

Modenschau der Wiener Werkstätte.

Die Wiener Werkstätte zeigt wieder ihre Frühjahrs- und Sommermoden, — wie immer: im Kaiserhof. Der Fahrstuhl surrt, die roten Häuser schimmern, die Tür steigt auf, der höfliche Herr verbeugt sich. „Servus, du!“ möchte man sagen. Aber man sagt steif und förmlich: „Guten Tag!“ und setzt sich, erwartungsvoll, auf eins der goldenen Stühlchen.

Heißige Stille. Die Menschen wagen nur zu flüstern. Eine Liste wird herungerichtet, auf der man sich einzeichnen hat . . . wie feierlich! Derweilen kommt durch die Fenster die helle Vormittags- und läßt die lachsfarbenen Seidentapeten leuchten, der bunte Glaszierat auf dem Kamin, Vasen und selbstsam geformte Schalen und Schälchen, funkelt in tausend Farben.

Da tänzelt die erste Botte-Prigzel-Puppe herein. Die Damen heben die Vornetten, die Herren, vorläufig dreie nur: ein Künstler, ein Schriftsteller, ein Konfektionär, beugen den Kopf vor. Nummer zwei und drei folgen . . . alle blond und schlant, kokett und zierlich. Sie lächeln. Aber es ist ein Puppenlächeln, leer und nichts sagend, der rote Mund, die Bernstein-Augen, der schön geschwungene Hals lassen kalt. So trippeln sie, sich leise in den Hüften wiegend, an einem vorbei, machen hier Halt, machen da Halt, schöne, stumme Puppen, und verschwinden. Bis sie nach kurzen Augenblicken wieder da sind, in neuem Kleid, mit neuem Hut und neuem Schirmchen. Und immer denkt man an die Zeichnungen von Bendek und Kalner.

Zuerst ist man ein wenig erschrocken. Das die neue Mode? Noch singt das Herz von Faltentrock und Mantelkleid, wie oft dem Schönheitstrunkenen Mannesauge auf sommerlicher Promenade Entzücken und Verführung, und nun ist auf einmal wieder der enge glatte Rock da, eng und süßfrei, nur um die Hüften manchmal ein bißchen tutig oder glöckig, beaspelt oder bekurbelt. Die hübschen Taschen sind verschwunden. Dafür zeigen die weiten, hängers-förmigen Jacken eine ungeheuerliche Stoffverschwendung und sind, trotz riesiger Matrosenträger, die oft den ganzen Rücken bedecken, nicht einmal kleidsam. Man atmet immer wie erlöst auf, wenn die Trägerin das Schirmchen beiseite stellt, sich aus diesem Faltentrock von Seide oder Leinen herauschält und in Rock und Bluse dasteht. Denn dann ist sie reizend. Man sieht dann doch wenigstens Figur, sieht weibliche Linien. Und selbst der enge Rock, schlant von den Hüften fallend, gewinnt dann Reize.

Ganz neu sind winzige, kunterbunte Jäckchen aus gestrichter Seide, die unter der eigentlichen weiten Jacke getragen werden und an Handgelenk und Halsauschnitt kokett die Hemdbluse aus

zartestem Batist sehen lassen . . . für junge Mädchen und junge Frauen eine reizende Tracht! Auch in Blusen zeigt die Wiener Werkstätte, wie von jeher, viel Schönes. Sie enthüllen mehr als sie verhüllen und sind wie duftige Träume, nur kostspieliger als solche. Sie kosten ein kleines Vermögen, diese Wunderwerke aus Lill und Spitzen, Batist und Schleierstoff, und sehen eigentlich gar nicht so aus . . . nur Frauensinne erfassen das gleich! Und wir Männer? Ich lächle. Wir fügen uns.

Dier Kleider will ich festhalten. Das eine schwere, silbergraue Seide. Die Jacke, weit und ungefüge, erinnert an Bilder von Gays. Sie ist unzärtlich und macht alt. Und sie verdeckt ein hohes Wunder. Rock und Bluse nur, und doch! Eine niederartige Schärpe umspannt knapp die schmalen Hüften, und leise geht das Grau des Rockes nach oben in ein zartes Altrosa über, das ganz Duft und Hauch ist — wundervoll. Das andere stahlblauer Rips. Bizarr wie die diel-fach verschlungene, auf dem Rücken zu riesiger Schleiße getnüppte Schärpe, in der alleine Stoff für ein ganzes Kleid steckt, das Ganze. Ich frage mich: wer soll das tragen? Ich frage mich nicht bei zwei Tee- oder Promenadenkleidchen, die hellstes Entzücken erregen: Schwarzweiße Schottenseide das eine, geschmückt mit schwarzen Schleifen, ganz von fern an 1880 erinnernd, ziegetroter Kreppüll das andere, das wieder tiefblaue Seide mit bunten Stickereien. Denn diese Kleider sind die Kleider aller schlanten, sommerfrohen Jugend. Oder sollten es sein! Alles aber, ob Kleid nun oder Jacke oder Bluse, trägt Matrosenträger, aus gleichem Stoff, aus anderem, aus Spitze, gleichfarbig oder andersfarbig — der Matrosenträger ist „die große Mode“ von 1918. Und geschmackvoll und mit Vorsicht verwandt, vermag er, wie auch früher, durchaus zu erfreuen. Barten wir's ab! Die Zeit wird es ja lehren.

So ist man tief versunken in zarteste, subtilste Dinge. Seide rauscht, Leinen knistert, unter Batist und Spitzen schimmern rosig Hals und Nacken, die blondeste Haar überkrauft. Träumerisch verfolgt das Auge den Längelschritt von Seidenschuh und Seidenstrumpf . . . da schlägt die Uhr der Dreifaltigkeitstürche. Halb zwölf schon! Ich schreie auf, ich springe auf. Hart vor mir bedräut mich ein mächtiger schwarzer Hut, ein spitzer Schnabel steht finster über einer weißen Mädchenstirn. Zwei blaue Augen lachen. Der Hut ist scheußlich. „Scheußlich!“ sage ich. Die Augen lachen. „Was kostet denn das Ungeheuer?“ „Dreihundert Mark!“ Drei . . . das Wort bleibt mir im Halse stecken. Halb zwölf schon und der Hut? Da flüchte ich. Das Beste, was mein Blick umfängt, ist ein weißes Musskleid mit blaßblau Bandschmud. Sommerliche Lust schwingt, ich sehe eine Gartenterrasse, über schwarzen Bäumen steht ein roter Mond, die Abendgrillen singen, Rosen duften . . . dies Kleid ist eine Kenferlingsche Novelle.